

insights

ISSN 2410-6798

1/2018

Archive und Menschen im digitalen Zeitalter



Archiv des Bistums Passau | [Herbert Wurster](#)

Digitaler Pionier

Forschung | [Georg Vogeler](#)

Digitale Spielwiese

ICARUS4all | [Johann Hammer](#)

Familienforschung

editorial



Liebe LeserInnen,

als Mitglieder von ICARUS4all rücken wir gefühlt ein Stückchen näher an die Institutionen heran, die uns bei unserer Familienforschung immer wieder begegnen. Im Rahmen von Exkursionen können wir einen Blick „hinter die Kulissen“ der Archive werfen und lernen deren MitarbeiterInnen persönlich kennen. So führte uns das Spätsommerfest 2016 nach Passau, wo wir nicht nur das moderne Außendepot besuchten, sondern auch Archivdirektor Herbert Wurster persönlich kennenlernten. Kurz vor seiner Pensionierung darf der „digitale Pionier“ nun selbst aufs „insights“-Cover. Sein Bistumsarchiv ist wesentlich an der Erfolgsgeschichte des Portals Matricula beteiligt, ohne das wir uns Familienforschung heute nur noch schwer vorstellen können.

Ein zweites unverzichtbares Medium für uns ist das Portal Monasterium. Dieses feierte 2017 sein 15-jähriges Jubiläum. Der technische Direktor Georg Vogeler, Leiter des Austrian Center for Digital Humanities in Graz, berichtet in der aktuellen Ausgabe über die Anfänge, Schwierigkeiten und Zukunftspläne von Monasterium.

Aus der Community kommt dieses Mal Johann Hammer zu Wort; er erzählt über sein Ahnenforschungs-Business in den USA.

Und natürlich gibt es auch sonst noch einige spannende Neuigkeiten aus der Welt der Archive zu entdecken.

Viel Spaß beim Lesen und viel Erfolg bei der Forschung!

Elisabeth Kultscher
Vorstand ICARUS4all

3

titelgeschichte

Digitaler Pionier

von Saskia Blatakes

6

community

Abenteuer im Archiv: Beim Filmen lernen!

von Birgit Kibal und Tiina Männapsoo

7

projekte

Ein Blick in die Geschichte Oberösterreichs

von Norbert Kriechbaum

15

forschung

Auf der digitalen Spielwiese

von Dagmar Weidinger

10

ICARUS4all

Familienforschung als Business-Projekt

von Johann Hammer

Impressum

Herausgeber, Verleger und Vertrieb: ICARUS – International Centre for Archival Research, Erdberger Lände 6/7, A-1030 Wien, Email: info@icar-us.eu Web: www.icar-us.eu · Verlagsort: Wien · Anzeigenverkauf: Dagmar Weidinger · Art direction: ICARUS | Kerstin Muff · Druck: druck.at Druck- und Handelsgesellschaft mbH, Leobersdorf · Chefredaktion: Kerstin Muff · Redaktion: Dagmar Weidinger · Titelfoto: © Dionys Asenkerschbaumer · Coverbildretusche: gs-designlab e. U. · Nachbestellungen: editor@icar-us.eu · Übersetzungen: Gabi Rudinger

insights bietet Einblicke in die aktuelle internationale Archivlandschaft, die sich sowohl aus archivischen Institutionen als auch den entsprechenden NutzerInnen-Gruppen zusammensetzt.

ISSN 2410-6798

„The European Commission support for the production of this publication does not constitute endorsement of the contents which reflects the views only of the authors, and the Commission cannot be held responsible for any use which may be made of the information contained therein.“

Interview: Herbert W. Wurster | Archiv des Bistums Passau

Digitaler Pionier

Noch bis Herbst des Jahres leitet Herbert Wurster das Archiv des Bistums Passau. Angst vor neuen Technologien hat er in seinem Berufsleben nie gehabt. Dabei musste er sich auch gegen skeptische Kollegen und Kolleginnen durchsetzen. Besuch bei einem digitalen Überzeugungstäter.

von Saskia Blatakes | Fotos: Dionys Asenkerschbaumer

Was hier im Zentrum steht, daran lässt Herbert Wurster keinerlei Zweifel aufkommen. Auf einem niedrigen Tischchen in seinem Büro im Archiv des Bistums Passau liegen sie schon zu Beginn des Interviews bereit. Wie vieles, was sich hier verbirgt, sind sie auf den ersten Blick unscheinbar: ein paar leicht vergilbte Blätter Papier, bedruckt mit tief eingprägter Schreibmaschinen-Schrift. Sie verströmen einen kaum wahrnehmbaren, nicht unangenehmen Geruch. Geschichten, die erzählt werden wollen.

Obwohl der „insights“-Besuch dazu dienen soll, mehr über den Archivar Herbert Wurster und seinen Werdegang zu erfahren, versteht er es, von Anfang an die Objekte in den Vordergrund zu rücken. Sie sind hier die Stars, scheint er damit sagen zu wollen.

Bei dem losen Stapel handelt es sich um einen Zufallsfund, entdeckt von einem aufmerksamen Mitarbeiter in einem schon lange erschlossenen Bestand. Bei der Verzeichnung hat man dieses Dokument nicht tief erschlossen. Daher fehlte die eindeutige Signatur, wie er nachsichtig schmunzelnd erzählt.

Die wahren Stars: die Dokumente

Doch die Dokumente haben es in

sich. Sie erzählen von einer blutigen Episode der deutschen Geschichte, die noch gar nicht lange zurückliegt. Es handelt sich um einen Bericht des Pfarramts im nahe gelegenen Altötting, der kurz nach Kriegsende festgehalten wurde und den Mord an 10 Menschen schildert: Sie waren Anführer der Freiheitsaktion Bayern gewesen, einer Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus, der zum Zeitpunkt des Vorfalles schon in den letzten Zügen lag.

In nüchternen Worten schildert der Bericht, wie alle sieben Männer noch im Jahr 1945 – kurz vor Kriegsende – standrechtlich erschossen wurden.

Wenn durch solche Berichte Geschichte plötzlich lebendig und greifbar wird, dann ist Herbert Wurster in seinem Element. Seine Augen strahlen, er ist sichtlich begeistert von der unerwarteten Entdeckung. Der Fund zeigt auch: Das Archiv ist für Überraschungen gut.

Wer braucht schon Computer?

Was für den tatsächlichen Bestand gilt, lässt sich auch auf den For-

schungsstand übertragen. Der sei nämlich auch nie in Stein gemeißelt, so der Archivar. Auch das Wissen werde immer weitergetrieben. Dabei hilft ihm nun schon seit Jahrzehnten die immer neue Technologie. Es war im Jahr 1987, erinnert er sich, als er den ersten Computer installieren ließ: Ein „Olymp XT“ sei das gewesen, mit stolzen 256 Kilobyte Arbeitsspeicher. „Aber das Textverarbeitungsprogramm war bestens!“ lacht er heute.

So begeistert waren damals nicht alle in seinem Team. Viele Kollegen und Kolleginnen seien skeptisch gewesen: „Was wollen Sie denn damit?“ habe es geheißen. Und: „Das geht doch gar nicht. Wir haben viel zu viel Material!“

Schließlich konnte er die hochmoderne Anschaffung aber begründen: „Meine Sekretärin ist mit der Arbeit nicht mehr nachgekommen. Ich habe dann argumentiert, wir bräuchten eine zweite Sekretärin, wenn wir uns keinen Computer zulegen.“ Der Kostenaspekt scheint alle überzeugt zu haben. Generell habe Deutschland die Digitalisierung verschlafen und die Archive ganz besonders, meint Herbert Wurster. Nur die Bibliotheken seien schnell genug „auf den Zug aufgesprungen“.

„Ich habe argumentiert, wir bräuchten eine zweite Sekretärin, wenn wir uns keinen Computer zulegen.“

Herbert Wurster erklärt die Archivstruktur des neuen Außenmagazins im Gemeindebezirk der Stadt Passau.



Archivdirektor Herbert Wurster nimmt sich Zeit, um die Geschichte besonderer Archivalien für das Interview zu erläutern.



Feuer im Archiv

Er hat es dennoch geschafft, ganz vorne mit dabei zu sein. Nach dem ersten Computer folgte die erste Datenbank, die sich in den kommenden Jahren rasant füllte. Um die Jahrtausendwende kamen die Scanner dazu und seit 2005 können NutzerInnen weltweit auf das Archiv zugreifen. Doch manchmal muss selbst ein digitaler Pionier überzeugt werden: Als die ersten Scanner aufkamen, habe er zum Beispiel nicht viel von ihnen gehalten. Wozu die ganzen Fotos gut sein sollten, habe er sich damals gefragt. Erst etwas später hat es „Klick“ gemacht, und er habe plötzlich begriffen, wie neben der Erschließung auch die Nutzung automatisiert werden könne.

Was folgte, gab ihm Recht: 250.000 Datenabfragen zählt das Passauer Diözesanarchiv heute pro Monat. „Das Beste ist, wenn Innovation zu Tradition geworden ist.“

Mittlerweile hat er noch ein zweites Dokument auf seinem Schreibtisch ausgebreitet. Es handelt sich um eines der ältesten Objekte des Archivs, und auch dieses zeugt von einer wichtigen historischen Begebenheit. 1680 zerstörte ein Feuer die Passauer Altstadt und mit ihr fast alle Bestände des Bistumsarchivs. Schon 1662 hatte ein Brand die geistliche Ratsregistratur vernichtet. Das schmale Buch mit der altdeutschen Schrift erzählt davon, wie im Juli 1680 die Routine nach der Katastrophe wieder aufgenommen wurde. Und die Archivierung wieder bei Null begann.

Kein „Dienst nach Vorschrift“

Was Herbert Wurster neben den Objekten am Herzen liegt: die Kooperation – mit Museen, Universitäten und Archiven in Deutschland und Österreich. Unter anderem mit dem Diözesanarchiv im niederösterreichischen St. Pölten kooperiere

er seit Jahren bestens. Und mit dem Oberhausmuseum in Passau habe er über die Jahre viele erfolgreiche und gut besuchte Ausstellungen realisiert. Wurster ist keiner, der sich in seinem Archiv versteckt, „Dienst nach Vorschrift“ liegt ihm nicht. Doch so viel Aktivität und Engagement haben ihren Preis. Mit seinem weichen, niederbayrischen Akzent und einem charmanten Lächeln, das dem folgenden Satz jede Schärfe oder Bitterkeit nimmt, sagt er: „Ich hab schon furchtbar viel gearbeitet. Aber das ist befriedigend.“ Man müsse eben etwas investieren von seiner Lebenszeit und dürfe die Arbeit nicht scheuen.

Sein nächstes Projekt: alle Ratsprotokolle scannen und mithilfe des Forschungsprogramms „READ“ einlesen. „Da zeigen sich auch die Grenzen der neuen Technologien; bislang haben wir eine Fehlerquote von 12 Prozent.“ Viel „Lehrgeld“ habe er schon zahlen müssen. Es gehe auch immer um die Auseinandersetzung zwischen Technikerinnen und Technikern und Archivarinnen und Archivaren: „Wer aus der Technik kommt, ist eben Technik-Freak, sein Herzblut bleibt die Technik.“

Geschichte in die Zukunft denken

Wursters Herzblut ist die Geschichte. Seine Dissertation verfasste er über das 17. Jahrhundert, sein Blick ist seither aber sehr viel weiter geworden: „Meine Zeitspanne reicht von der Antike bis in die Gegenwart. Aber nur innerhalb des Bistums Passau in seinen historischen Grenzen und dem mit ihm verbundenen Grenzen.“ Zuletzt konnte das Archiv nachweisen, dass die familiären Wurzeln von Papst Benedikt XVI. immer schon im Bistum Passau gelegen haben. Recherchen

Vor- und Zuname:

Herbert W. Wurster

Daran erinnere ich mich am liebsten aus meiner Berufszeit:

das Interesse der Öffentlichkeit an der Arbeit des Archivs.

Wenn ich alleine im Archiv bin, dann ...

kann ich besonders gut arbeiten.

Kaffee oder Tee?

Kaffee.

Ich bin beeindruckt von ...

der Jugend.

Ich kann besonders gut ...

durchhalten.

Mein „Lieblings-Objekt“ im Archiv:

die Autobiografie von Bischof Simon Konrad Landersdorfer.

Drei Dinge, die ich an Archiven liebe:

die Kooperation, den überraschenden und unerschöpflichen Reichtum der Quellen und die innovative Kraft der Tradition. An unserem Archiv liebe ich auch unser e-Auto – sehr modern! Damit können wir unser Außenmagazin schnell erreichen, etwa ein Drittel des Sprengels anfahren, Archivalien abholen, etc.

Was mich mit ICARUS verbindet:

Ich bin Gründungsmitglied von ICARUS und im Vorstand als Kassier tätig.

steckbrief

„Wer aus der Technik kommt, ist eben Technik-Freak, sein Herzblut ist die Technik.“



in den Pfarrmatrikeln brachten noch etwas ans Licht: Angehörige der Familie Ratzinger haben seit dem Mittelalter immer ein sehr hohes Alter erreicht.

Auch im Umgang mit der Technik sei jetzt vor allem viel archivarisches Know-how gefragt: „Die Maschine denkt, sie kann etwas Anderes lesen, aber das geht nicht. Ich als Archivar muss das Zielvokabular vorgeben und andere Lesungen ausschließen!“ Die neuen Technologien sinnvoll nutzen, dabei aber immer auf dem „Fußboden der Archivwissenschaft und der Quellenkunde bleiben“ – das sei die Aufgaben für die mittlere Zukunft. Was seine persönliche Zukunft betrifft: Am 1. September beginnt sein Ruhestand. Dem blickt er gelassen entgegen, mit Frau Professor Hannelore Putz habe er zum Glück eine sehr gute Nachfolgerin. Schon heute ist sie stellvertretende Archivleiterin.

Archivar auf Lebenszeit

Auch vor der bald neugewonnenen Freizeit fürchtet sich Herbert Wurster nicht. Daheim warten Enkelkinder und ein Bauernhaus. Außerdem engagiert er sich ehrenamtlich in vielen Vereinen. Und dann will er auch endlich wieder mehr publizieren und schreiben. Er kann es nicht lassen, er wird weiterarbeiten.

„Das Beste, was ein Mensch einem anderen schenken kann, ist ein Lächeln.“

Bevor er aber im Spätsommer sein Büro verlässt, will er vor allem seine Erfahrung weitergeben. Auf seinem ordentlich aufgeräumten Schreibtisch

liegt zufällig ein Lesezeichen mit einem Aphorismus des deutsch-russischen Neurologen und Autors Vladimir Lindenberg: „Das Beste, was ein Mensch einem anderen schenken kann, ist ein Lächeln“. Und dieses Lächeln wird wohl Herbert Wursters zahlreichen Projekte in seinem ziemlich unruhigen Ruhestand begleiten. Er bleibt Archivar, mit viel Herzblut und Verve. ■



Aus der Sicht der MitarbeiterInnen

Wolfgang Frönhöfer (Archivamtsrat i.K., Senior Archivist): „Nach Zentralisierung und Verzeichnung der pfarrlichen Überlieferung hat das Archiv des Bistums unter Leitung von Dr. Wurster mit der Digitalisierung der Pfarrmatrikeln und ihrer datenbankmäßigen Erschließung sowie Öffnung ins Web die Forschung geradezu revolutioniert. Ich bin stolz, dass ich dieses Projekt an seiner Seite zum Erfolg führen konnte.“

Barbara Hagel (Verwaltungsangestellte): „Ich komme immer gerne ins Archiv, weil wir gut und vertrauensvoll miteinander umgehen. Ich liebe die Arbeit mit alten Quellen. Die Tätigkeit im Archiv schafft mir immer wieder ganz neue Perspektiven auf die Vergangenheit und die Gegenwart gleichermaßen.“

Elena Mühlbauer (Studentische Mitarbeiterin): „Während meines Studiums habe ich Herrn Dr. Wurster als unschätzbar wertvollen Ratgeber kennengelernt, der nicht nur Literaturempfehlungen aussprach, sondern vor allem für viele Denkanstöße sorgte. Sein größtes Anliegen ist die Förderung der jungen Nachwuchsforscher, für die er immer ein offenes Ohr hat und denen er viel Mut zuspricht, während er unermüdlich versucht, sie mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen.“

Name der Institution:

Archiv des Bistums Passau

Webadresse:

www.bistum-passau.de/bistum/archiv

Ältester Bestand:

Urkunden aus dem 12. Jahrhundert im Bestand der Pfarrarchive.

Die bekannteste/schrägste Archivalie:

eine Seelenbeschreibung auf Holz aus dem Jahr 1562.

Anzahl Digitalisate:

über eine Million.

Erste Digitalisate:

natürlich Matrikelbücher.

Treueste LesesaalbesucherInnen:

begeisterte Forscher und Forscherinnen der Orts- und Heimatgeschichte.

steckbrief

Saskia Blatakes studierte Politikwissenschaft an der Universität Wien und dem Institut für Höhere Studien. Sie arbeitet als freie Journalistin, Moderatorin und Lektorin.



© Luiza Puiu

Nach einer Einführung in das digitale Archivsystem und einer Führung durch das Archiv können die SchülerInnen mit ihrer kreativen Aufgabe starten.



© Birgit Kibal

Abenteuer im Archiv: Beim Filmen lernen!

„Abenteuer im Archiv“, so lautet das Motto in Estland. Anhand von Archivadokumenten erstellen SchülerInnen kurze Filme über historische Ereignisse. Ein Blick auf eine ungewöhnliche Erfolgsgeschichte über partizipatives Lernen im Archiv.

Im Jahr 2015 war das Rahvusarhiiv (Nationalarchiv von Estland) in Tartu (EE) das erste Archiv, das sich an einer neuen EU-Initiative beteiligte: Seitdem haben hunderte Schülerinnen und SchülerInnen am Projekt „Abenteuer im Archiv“ teilgenommen, einem Prozess des aktiven Lernens von Geschichte, bei dem kurze Filme über das Archiv selbst, seine Schätze und Geschichte im weitesten Sinn angefertigt werden.

Das Spiel beginnt

Zu Beginn erfolgt eine kurze Einführung durch eine Archivpädagogin oder einen Archivpädagogen. Dabei werden der Gruppe einige Aufgaben gestellt, die es zu lösen gilt. Die Themen reichen von politisch bedeutenden historischen Dokumenten bis hin zu Familiengeschichten, Kriminalfällen oder unterschiedlichen Dienstleistungen des Archivs wie E-Services oder die Gestaltung von Ausstellungen. Im Rahvusarhiiv gibt es sogar ein virtuelles Puzzle: QR-Codes im Archivgebäude geben Antworten auf Fragen, die am Tablet oder Smartphone gestellt werden. Wer als erstes fertig ist, gewinnt!

Die Kurzfilme entstehen schon während des Archivbesuchs. Manche SchülerInnen filmen ihre Fortschritte direkt beim Erledigen der Aufgaben, während andere ihren Film danach erstellen. Es ist heutzutage wohl auch keine Überraschung, dass alle

Jugendlichen sofort wissen, mit welchem Programm oder welcher App sie ihre Erfahrungen am besten aufzeichnen und den Film von Anfang bis zum Ende fertigstellen können – selbstverständlich mit englischen Untertiteln und Hintergrundmusik.

Storytelling zwischen gestern und heute

Obwohl jedes Aufeinandertreffen einer Projektgruppe mit dem Archiv einzigartig ist, gibt es dennoch einige Punkte, die für fast alle TeilnehmerInnen gelten. Das Projekt vermittelt ein Gefühl für die Zusammenhänge zwischen Vergangenheit und Gegenwart, das Erkennen von Wesentlichem wird gesteigert, und auch das Erzählen einer Geschichte wird geübt.

Für LehrerInnen bietet das Projekt „Lernen durch Filmen“ die Möglichkeit unterschiedliche Lernbereiche,

wie Geschichte, Literatur, Sozialwissenschaften, Medien- und Computertraining, Englisch, Geographie, Physik oder Chemie miteinander in Verbindung setzen. Darüber hinaus ist ein Besuch im Archiv natürlich auch eine nette Abwechslung zum theoretisch orientierten Schulalltag. Der Blick hinter die Kulissen liefert einen guten Überblick über die Aufgaben von Archiven als Bewahrer und Vermittler kulturellen Erbes. Nicht nur die SchülerInnen lernen aus diesen Treffen – auch die MitarbeiterInnen des Archivs lernen durch die Begegnung mit der jüngeren Generation.

Wo ist der Haken?

Sie werden sich fragen: Ist alles an diesem Projekt perfekt? Nein: Auf manchem Gesicht spiegelt sich ein verwirrter Eindruck, wenn den SchülerInnen zu Beginn ihre Aufgaben erklärt werden. Doch sobald das Signal zum Start erklingt, gewinnen Inspiration, Teamwork und frische Ideen die Oberhand. Lernen durch Filmen ist wie Erinnern durch Spielen. Es macht süchtig!

Mehr zum Pilotprojekt im Blog des Rahvusarhiiv (auf Estnisch)

goo.gl/1xeZTW

oder im Archiv von insights:

icar-us.eu/de/insights-archiv

Alle Filme können hier abgerufen werden:

goo.gl/UuRq3b

Rahvusarhiiv:

ra.ee

info

Birgit Kibal ist Archivarin und Informationsmanagerin am Rahvusarhiiv in Tartu (EE).



© privat



© privat

Tiina Männapsoo ist Archivarin und Archivpädagogin am Rahvusarhiiv in Tallinn (EE).

Ein Blick in die Geschichte Oberösterreichs

FamilienforscherInnen wollen häufig auch den Ort ihrer Herkunft erkunden. In Oberösterreich geht dies mithilfe des Digitalen oberösterreichischen Geschichtsatlas bequem von zu Hause aus.

„Wem gehörte mein Elternhaus vor hundert Jahren?“, „Wie sah die Burgrüne in meinem Ort aus, als sie noch ein stolzes Schloss war?“ Diese und ähnliche Fragen stellen sich HobbyforscherInnen auf ihrer Suche. In Oberösterreich findet man die Antworten auf viele Fragen seit einigen Jahren im Internet. Aus einer Kooperation des Oö. Landesarchivs mit dem Digitalen oberösterreichischen Raum-Informationssystem (DORIS) der Abteilung Geoinformation und Liegenschaft beim Amt der Oö. Landesregierung entstand 2009 der Digitale oberösterreichische Geschichtsatlas (DOGA).

Der Ausgangspunkt: Georeferenzierung

Unter DOGA finden Geschichtsinteressierte online georeferenzierte Informationen zu diversen landesgeschichtlichen Themen. Die Palette reicht von der Urmappe des Franziszeischen Katasters, historischen Ortsansichten, Biographien oberösterreichischer PolitikerInnen über Informationen zu historischen Gemeinde- und Pfarrgrenzen, historischen Landkarten, Kriegerdenkmälern, KZ-Gedenkstätten und Wahlergebnissen in der Ersten Republik bis zu den Hofnamen und Häusergeschichten all jener Güter, die bereits um 1830 existierten.

Als Grundlage der Georeferenzierung dient eine sogenannte Basemap, die mit der Urmappe, einem Kartenwerk

vom Anfang des 19. Jahrhunderts, überblendet werden kann. Der Weg funktioniert aber auch in die andere Richtung. Auf Grundlage aktueller Orthofotos lassen sich ebenfalls weiterführende Informationen recherchieren. Die Suche ist bei einem Großteil der Themen entweder direkt über die Karte oder mittels Suchfunktion möglich.

Häuser, Höfe und ihre Besitzer

Besonders gern genutzt wird der Themenbereich „Hofnamen und Häusergeschichte“. Hier findet man per Mausklick geografisch verortet den Namen eines Hofes, seine ehemaligen Besitzer, Angaben zur Grundherrschaft sowie weitere relevante Informationen. Derzeit stehen die angeführten Informationen für das Inn- und Hausruckviertel zur Verfügung: wertvolle Daten und Fakten zu 45.000 Häusern und Höfen, die vor über 200 Jahren in Ober-

Links

Der DOGA online:
geschichtsatlas-ooe.at

Oberösterreichisches Landesarchiv:
landesarchiv-ooe.at

Handwerkerhaus im Freilichtmuseum, Neukirchen an der Vöckla.
OÖLA, Allgemeine Fotosammlung, Nr. 27265



© privat

österreich existierten und größtenteils heute noch bestehen. Bis Ende 2018 sollen auch die Güter des Traunviertels, danach bis etwa 2020 jene des Mühlviertels erfasst werden. Nach Fertigstellung des Projekts wird eine Datensammlung vorliegen, die nicht nur für LokalhistorikerInnen, sondern auch für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte ungeahnte Forschungsmöglichkeiten bietet.

Für das Oö. Landesarchiv wird es sich jedoch auch dann um kein abgeschlossenes Projekt handeln. Im Gegenteil, die angebotenen Inhalte sollen beständig durch weitere Informationen, die sich für eine georeferenzierte Anwendung eignen, ergänzt und verbessert werden. Denn die Suche nach den eigenen Wurzeln wird für viele Menschen immer wichtiger, gerade in einer zukunftsorientierten und hektischen Welt.



© privat

Norbert Kriechbaum studierte Geschichte an der Universität Salzburg und ist (nach beruflichen Stationen an der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv der Johannes Kepler Universität Linz) seit 2006 als Referent für Neuzeit am Oberösterreichischen Landesarchiv tätig.

Auf der Spielwiese der Zukunft

Der Historiker Georg Vogeler ist seit 10 Jahren technischer Direktor von Monasterium.net. Mit „insights“ spricht er anlässlich des 15. Geburtstags des Portals über dessen Anfänge, die technischen Herausforderungen der Zukunft und wie eine weltumspannende Urkunden-Datenbank aussehen könnte.

herr Vogeler, wie sind Sie zu Monasterium gekommen?

Das Portal Monasterium wurde 2002 von Thomas Aigner gegründet, um die Urkunden der niederösterreichischen Klöster in einer Datenbank für breitere Nutzerschichten zugänglich zu machen. Sein Argument den Klöstern gegenüber war damals, dass es gar nie ausreichend Öffnungszeiten geben könne, um der Nachfrage von Nutzerseite gerecht zu werden. Da einer meiner Schwerpunkte im Bereich der digitalen Edition liegt, wurde ich 2005 zum technischen Direktor von Monasterium gemacht. Seither bin ich im Hintergrund technisch beratend tätig sowie für die Entwicklung von Standards und den Bereich der Datenmodellierung zuständig. Für mich war und ist Monasterium wie eine Spielwiese, auf der vieles ausprobiert werden kann.

Was ist so besonders an Monasterium?

Da gibt es zwei Gründe: Erstens ist es die einzige Datenbank, die nicht nur denkt: „Ich und mein Archiv“. Monasterium liegt das Bestreben zugrunde, mehrere Bestände zusammenbringen. Der zweite Grund ist die schiere Zahl der verwalteten Dokumente. Es gibt nur ein Projekt, das älter und auch relativ groß ist, das DEEDS-Projekt von Michael Gervers in Toronto. Aber selbst dieses hat nicht die gleichen Dimensionen wie Monasterium.

Und Monasterium wächst nach wie vor. Wie hat es das Portal geschafft, so lange zu überleben?

Das Glück bei Monasterium – und der Grund, warum es vermutlich ein so nachhaltiges Portal wurde – ist die Mischung aus zwei Dingen: Die Verantwortlichen hatten die richtige Technik; und es entstand bald nach der Gründung ein Verein, der sich für die Finanzierung verantwortlich zeigte. ICARUS gelang es, Gelder über Projektanträge einzuwerben, die die grundsätzliche Wartung ermöglichten. Zusätzlich nutzten die Projektverantwortlichen ihr gutes, persönliches Netzwerk in der Archivwelt, um immer mehr Archive zu motivieren, ihre Bestände über Monasterium zu veröffentlichen. Das Ganze entwickelte rasch eine große Eigendynamik. Es gibt aber immer auch Archive, die lieber eine eigene Infrastruktur aufbauen.

Wenn einige Archive parallel ihre eigenen Strukturen aufbauen, ist es dann irgendwann zu spät für eine einzige länderübergreifende Urkunden-Datenbank?

Es gibt eine Sache, die momentan besonders spannend ist, und für eine noch größere Datenbank wichtig werden könnte. Viele Archive beginnen, ihre Daten mit einer offenen Schnittstelle, einer sogenannten API, zur Verfügung zu stellen. Das passierte in Deutschland das erste

Mal im Rahmen des Archivportals D. Es könnte irgendwann einmal der Punkt kommen, an dem wir sagen: Wir brauchen nicht mehr die eine große Datenbank und den Server, auf dem die Bilder sind, sondern wir brauchen eine Infrastruktur, die Daten aggregiert – aus verschiedenen Quellen. Monasterium könnte dann die Urkunden im Archivportal D selektieren und sie über die eigene Seite zusätzlich zugänglich machen.

Wann könnte diese Art der Vernetzung auf dem Weg sein?

Wie schnell das geht, hängt sehr mit der Einstellung der Archivare zusammen. So lange einige Archive die Politik fahren: Wir haben unsere eigene Software, mit der wir umgehen können, und wir haben kein Interesse daran, dies zu ändern, wird es sich hinziehen. Würden alle sagen: Unsere Archivalien sind Teil des öffentlichen Kulturerbes, und wir wollen sie zugänglich machen, dann muss „nur“ mehr darüber nachgedacht werden, wie es am leichtesten möglich ist, digital auf dieses Kulturerbe zuzugreifen.

Kommen wir noch einmal zurück zu Monasterium: Es gibt auch kritische Stimmen, die sagen, das Portal sei zu rasch gewachsen und würde des-



© Dagmar Eklaude/Universität Graz

Georg Vogeler, geboren 1969, studierte Geschichtliche Hilfswissenschaften, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Öffentliches Recht und Mittellateinische Philologie an den Universitäten Freiburg und München. Er ist Direktor des Austrian Center for Digital Humanities und seit 2016 Inhaber des ersten österreichischen Lehrstuhls für Digital Humanities an der Universität Graz.

halb nicht mehr ideal funktionieren. Was sagen Sie dazu?

Monasterium ist ein gutes Beispiel dafür, wie DH-Projekte ganz häufig laufen. Man baut eine technische Lösung, die zuerst eher experimentell und adhoc gedacht ist, dann aber trotzdem weiterlebt. Viele der DH-Projekte sterben rasch wieder. Monasterium hat diese Anfangsphase überlebt, was bewundernswert, aber aus der Perspektive der

An Digital Humanities-Projekten wie dem Portal Monasterium sind GeisteswissenschaftlerInnen und TechnikerInnen beteiligt. Sie sprechen dabei nicht selten zwei verschiedene Sprachen. Der Historiker Georg Vogeler kennt sie beide und ist bemüht, Brücken zu bauen, um gemeinsam Ergebnisse zu erzielen. „Gute Kommunikation ist das A und O unserer Disziplin“, ist er überzeugt.

Softwareentwicklung ungünstig ist. Man hat z.B. mit einer technischen Lösung begonnen, von der man nicht wusste, ob sie auch mit einer halben Million Dokumente sinnvoll umgehen kann. Durch Erfahrung wissen wir inzwischen, dass dies prinzipiell möglich ist, dass man mit der gewählten Lösung aber auch ein Risiko eingeht.

Die NutzerInnen kennen die Problematik der Software im Hintergrund eher weniger – für sie steht mehr die Qualität der Daten im Vordergrund. Auch hier wird Monasterium eine gewisse Inhomogenität vorgeworfen ...

Die Inhomogenität entsteht schon bei der Übernahme der Daten von den Archiven. Was wir bekommen, ist einfach sehr unterschiedlich. Es passieren immer wieder Kategorisierungsfehler. Ich würde das aber trotzdem systematisch verteidigen: Jedes Archiv trägt selbst die Verantwortung für die Erschließung der Urkunde. Was das Problem aus meiner Sicht eindeutig relativiert, ist, dass Monasterium ein Portal ist, das die Nutzer selbst verbessern können. Es gibt immer wieder Leute, die sagen: Hier hat das Archiv ein „i“ bei der Zählung eines Herrschers vergessen, das war nicht Innozenz der II. sondern der III. Schließlich hat man durch mehr Informationen auch die Chance, mehr zu finden.

Wie wird Monasterium von Privatleuten denn konkret genutzt?

Ich kenne z.B. einen Historiker in Krems an der Donau, der haupt-

sächlich zu niederösterreichischen Burgen und Adelssitzen forscht und diese dafür auch besucht. Anlässlich eines dieser Besuche eines Adelssitzes hatte er vorab Kontakt zum jetzigen Besitzer, der vermutlich Landwirt von Beruf war – also kein Adelliger, der seine Familiengeschichte auswendig kannte. Als der Forscher ankam, hatte ihm der Besitzer bereits ein Dossier zusammengestellt, das alle Urkunden beinhaltet, die er auf Monasterium zu seiner Burg gefunden hatte. Das ist für mich ein Zeichen, dass Monasterium auch für Nicht-Wissenschaftler ein leicht zugängliches Netzportal ist, das eine breite Suche ermöglicht. Wir haben außerdem ca. 10.000 Zugriffe im Monat. Das können nicht nur Forscher sein!

Links

Monasterium:
monasterium.net

Austrian Center for Digital Humanities:
informationsmodellierung.unigraz.at

Dagmar Weidinger ist Kunsthistorikerin und arbeitet als freie Journalistin und Universitätslektorin in Wien.



© Markus Ladstätter

Familienforschung als Business-Projekt

Vor drei Jahren ging ich mit meiner Website „Genealogy Austria“ online. Ich habe damit mein Hobby zum Beruf gemacht. Einblicke in vier Jahre Familienforschung als Privatunternehmer.

Vielleicht war es ja die angebliche ungarische Prinzessin in meiner Ahnenlinie, die mich vor vielen Jahren dazu motivierte, meine Familiengeschichte zu erforschen. Die Prinzessin habe ich bis heute nicht gefunden, dafür aber die Geschichte meiner Vorfahren und Vorfahrinnen bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgt. Auf diesem Weg kam ich zufällig mit der Begeisterung der US-AmerikanerInnen für die Familienforschung in Kontakt. In vielen Foren und Mailinglisten wird nach der Familie aus dem „alten“ Österreich gesucht. Immerhin wanderten alleine zwischen 1875 und 1910 fast vier Millionen EinwohnerInnen der Doppelmonarchie aus, fast drei Millionen davon nach Amerika. Für mich wurde diese Entdeckung zum beruflichen Wendepunkt: Ich beschloss mein Hobby zum Beruf zu machen.

Genealogie auf Erfolgskurs in Übersee

Am Anfang stand eine fundierte Vorbereitung auf den „Neustart“: Das bedeutete die Lektüre von englischen und deutschen Fachbüchern, den Besuch von einschlägigen Seminaren, wie jenes von Felix Gundacker und den Start von „Testballons“ für Bekannte und Freunde, um ein Gefühl für den Ablauf von Forschungsprojekten zu bekommen.

Von großem Nutzen waren mir dabei meine Kurrentkenntnisse, die ich mir als gelernter Schriftsetzer schon in früher Jugend angeeignet habe.

Anfang 2014 war es dann soweit: Ich ging mit einer englischsprachigen Website online. Zu meiner großen Überraschung erhielt ich schon nach wenigen Tagen die ersten Anfragen aus Übersee. Daraus entwickelten sich die ersten konkreten Projekte, sodass ich rasch viel Erfahrung sammelte. Ergänzend dazu stellte ich nach ein paar Monaten auch die deutschsprachige Website online – mit vergleichbarem Erfolg!

Von Erbenermittlung bis Firmengeschichte(n)

Mittlerweile sind vier arbeitsreiche Jahre vergangen. Zu Beginn befasste ich mich vor allem mit klassischer Familienforschung. In der Zwischenzeit hat sich mein Tätigkeitsbereich ausgeweitet. So werde ich zum Beispiel im Rahmen von Nachlassverfahren mit den Nachforschungen zur Erbenermittlung beauftragt. Oder ich recherchiere für Unternehmen ihre Firmengeschichte beziehungsweise das Leben der FirmengründerInnen. Da die Dokumente und Unterlagen für viele dieser Forschungsprojekte nicht



Johann Hammer bei der Recherche für einen Kunden. Das Feedback bestätigt ihn: „Sie sind ‚der Hammer‘!“, hat er schon öfters gehört; und auch, dass es dank seiner Hilfe gelungen sei, ein lange gehütetes Familiengeheimnis zu lüften.

online zur Verfügung stehen, sind die Analyse und das Studium der Quellen meine wichtigsten Tätigkeiten. Habe ich einen erfolgversprechenden Archivbestand gefunden, besuche ich das jeweilige Archiv gerne selbst. Es handelt sich dabei neben den Kirchenarchiven, den Stadt- und Landesarchiven oder dem Staatsarchiv auch um die weniger bekannten Archive, wie Herrschaftsarchive, Universitätsarchive oder Archive in Museen und alteingesessenen Institutionen, denn auch dort lassen sich immer wieder wahre Schätze finden. Neben der „echten“ Recherchearbeit ist vor allem der administrative Aufwand meines Berufs nicht zu unterschätzen. Es benötigt viel Zeit, um Anfragen zu beantworten, Berichte zu schreiben oder die ganze Büroarbeit zu erledigen.

Aber es gibt auch einprägsame „menschliche“ Momente in meinem Berufsalltag, in denen ich meinen Kunden und Kundinnen das Ergebnis meiner Recherchen persönlich präsentieren kann.



© privat

Glücksmomente im Arbeitsalltag

Vor einiger Zeit schloss ich zum Beispiel die Suche nach den Ver-

wandten einer amerikanischen Familie in Niederösterreich ab und wurde aus diesem Grund von meinen Auftraggebern persönlich besucht. Gemeinsam mit einer älteren Dame und ihrem Sohn fuhr ich also in einen kleinen Ort im Weinviertel, der Heimat ihrer Vorfahren und Vorfahrinnen. Dafür hatte ich vorab mit den österreichischen Verwandten einen Treffpunkt vor der Kirche vereinbart. Die Überraschung meiner Gäste war nicht schlecht, als wir vor der Kirche von einer großen Zahl an Familienmitgliedern empfangen wurden. Es war ein überaus emotionales Treffen, das auch mich sehr berührte!

Natürlich werde ich für meine Tätigkeit auch bezahlt, aber es sind genau diese Momente der Freude und Dankbarkeit meiner Kunden und Kundinnen, die diesen Beruf für mich so wunderbar machen. ■

Mehr über die Arbeit von Johann Hammer erfahren Sie auf seiner Website:

Genealogy Austria:
genealogyaustria.com

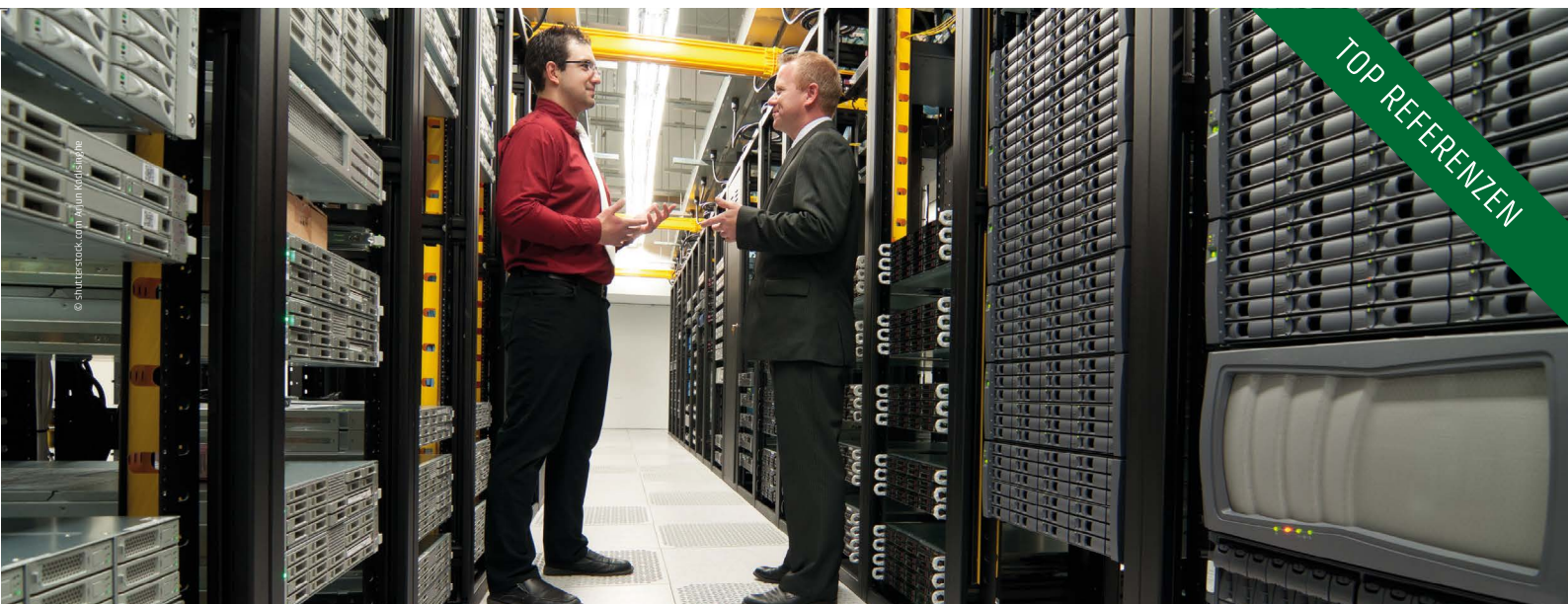
info

insights | 1/2018

Johann Hammer, geboren und wohnhaft in Wien, ist gelernter Schriftsetzer, Graphik Designer und EDV- und IT-Dienstleister. Seit 2014 betreibt er professionelle Ahnenforschung.



© privat



WIR SCANNEN UNS AUS.

ImageWare ist Ihr Partner für Gesamtlösungen bei der Digitalisierung und Organisation von Dokumenten. 2003 von erfahrenen Profis gegründet haben wir uns ausgerichtet an modernen und innovativen Technologie zu einem Branchenführer weiterentwickelt.

Im Portfolio von **ImageWare** finden Sie neben der passenden Hard- und Software auch die umfassenden Services zur professionellen Abwicklung von Projekten jeder Größenordnung. Fragen Sie uns, wenn es um's scannen, digitalisieren oder die Organisation digitaler Dokumente geht.


IMAGEWARE
SCANNEN > DIGITALISIEREN > ORGANISIEREN



THE CREATIVE
ARCHIVES' AND USERS'
NETWORK

Co-funded by the
Creative Europe Programme
of the European Union

